

Tourneen

Hermann Baumann, Horn

Schloß Neuhaus 2./3. 7.
Bad Harzburg 15. 7.
Bad Rothenfelde 17./19. 7.

Alban Berg Quartett

München 1. 7.
Salzburg 20. 8.

André Bernard, Trompete Andras Adorjan, Flöte Ungarisches Kammer- orchester Budapest

Regensburg 20. 7.
Passau 22. 7.
Schloß Neuschwanstein 6. 9.
Ludwigsburg 8. 9.
München 9. 9.
Ravensburg 10. 9.

Consortium Classicum

Berlin 20./21. 7.
Staufen/Br. 22. 7.
Kulmbach 23. 7.

Brigitte Fassbaender, Mezzosopran (LA)

München 10. 7.

Dietrich Fischer-Dieskau, Bariton

München (Matinee) 30. 7.

David Geringas, Violoncello Hochschulorchester Hannover, H. Joeris

Hannover 7. 7.

Ulf Hoelscher, Violine

Bielefeld 30. 6.
Lüneburg 11./12. 7.
Nürnberg 26. 7.
Schleissheim 27. 7.
Bayreuth 30. 7.

Hermann Prey, Bariton (LA)

München 14. 7.

Pro Cantione Antiqua

Staufen 19. 7.

Christian Zacharias, Klavier Alban Berg Quartett

Düsseldorf 18. 7.

(LA) = Liederabend

Musik im Fernsehen

Schreier- Mosaik

Der Künstler plantschender Weise im Swimming-pool, als Dresden-Spaziergänger, als vom Liederabend abgespannter Sänger, als intelligenter Plauderer über die menschliche Stimme und sein „Erfolgsrezept“, als Reitstall-Besitzer und Operninterpret: Wolf-Eberhard von Lewinskis Peter-Schreier-Porträt (ARD, 30. April), stets aus der Perspektive des Respekts zusammengestellt, ließ kaum eine Seite dieses begnadeten Sängers als Privatmann und „öffentliche Person“ aus. Mir kam den noch ein „Steinchen“ im Schreier-Mosaik zu witzig vor: Der gebürtige Dresdner, Jahrgang 35, aus dem berühmten Kreuzchor hervorgegangen (er möchte gern später einmal Kantor dieser Kirche werden – und bei seinem Ehrgeiz und Können schafft er das bestimmt), zählt zu den ganz wenigen DDR-Bürgern, die sogar mit ihrer Familie den Westen so oft aufsuchen dürfen, wie sie wollen. Schreier leistet sich im „ersten deutschen Arbeiter- und Bauernstaat“ einen luxuriösen und exklusiven Lebensstandard, der doch im Mißverhältnis zur „klassenlosen Gesellschaft“ des anderen Deutschland steht. Nichts gegen diese Ausnahmesituation Schreiers – und doch fehlte mir das Hinterfragen dieser Besonderheit, der wir schließlich verdanken, daß wir diesen „überzeugendsten deutschen lyrischen Tenor der Gegenwart“ (Lewinski) auch auf westdeutschen Konzertpodien und Bühnen erleben.

Sehr informativ und locker: die Interviewszene, in denen sich Schreier als Philosoph der menschlichen Stimme auszeichnete. Natürlichkeit und „Normalität“ stellt er an die höchste Stelle künstlerischer Interpretation. Schreier über Schreier: „Der Sänger als Medium von Mensch zu Mensch ist das Höchste in der Musik.“ Schreier auf der Opernprobe und am Klavier, am Dirigentenpult und als phänomenaler Liedsänger, als Landhaus-Bauherr und als (seltener) Familiengast: Lewinski verfolgte Schreier per Kamera durch viele Stationen. Schreier, für den die „neue“ Musik bei Hindemith endet („Die zeitgenössischen Komponisten haben nichts Spezifisches für die menschliche Stimme geschrieben“), widerlegte auf jeden Fall ein uraltes Klischee: daß ein Tenor dumm sei. Er gebraucht seinen Intellekt, ob auf der Bühne oder auf dem Podium, beim Statement oder bei seinen politischen und sozialen Vergünstigungen. Jörg Loskill

Schubert- Korrektur

Über dem Ganzen steht als Schlüsselsatz: „Der Zuschauer darf den Zuhörer nicht von seiner musikalischen Aufmerksamkeit ablenken.“ Der in London lebende österreichische Pianist Alfred Brendel, 47, der in 13 Fernsehfilmen ein Millionenpublikum via Fernsehen mit dem kompositorischen Phänomen Franz Schubert konfrontierte, bleibt diesem eigenen Zitat treu: Im Mittelpunkt dieser bisher nur in den 3. Programmen der „Nordkette“ (und über SWF III) ausgestrahlten „Schubertiade“ wirkt die Sache, das Werk – Brendel will auf gar keinen Fall Starkult aufkommen lassen. Zusammen mit Peter Hamm konzipierte der die Innerlichkeit mehr bevorzugende Pianist – gegenüber blendender Virtuosität, die ja oft zum Oberflächlichen tendiert – diesen Zyklus, in dem Brendel Schuberts Meisterwerke (das filmische Programm entspricht fast ausschließlich dem musikalischen Inhalt der Brendelschen Schubert-Kassette, bei Philips erschienen) analysiert, in Text und Interpretation vorstellt.

In asketischen, strengen, musikalischen Strukturen unterstreichenden, den Pianisten in seinen Reaktionen auf die Musik zeigenden Bildern entwirft Brendel das Porträt eines ganz und gar nicht nur biedermeierlichen oder lyrischen Idyllikers. Komponist und Komposition in ihren Widersprüchen zwischen „glatter“ Romantik und seelischem Konflikt, zwischen Ruhe und Chaos, zwischen Volkstümlichkeit und Irritation: Gerade über diese Polarität will Brendel informieren. Er hat bekanntlich schon durch seine Schubert-Einspielungen das Bild dieses Komponisten „zurechtgerückt“. Darin sieht er auch die Aufgabe dieser Filmreihe.

Seine Erläuterungen zu den Sonaten und Stücken bleiben meist unkompliziert, sachlich, kenntnisreich: Nur zuweilen gerät Brendel in einen Analysenbereich, bei dem er das „große Publikum“ zu vergessen scheint, wenn er allzu sehr in Schuberts Kompositionstiefe taucht.

Brendels stilles, introvertiertes, schmuckloses Spiel setzt sich bei Kamera und Schnitt fort: insofern stellt dieser Zyklus, aktuell zum Schubert-Jahr (der Komponist starb 31jährig 1828) produziert, einen Modellfall musikalischer Information über den Bildschirm dar.

„Troubadour“ mit Verspätung

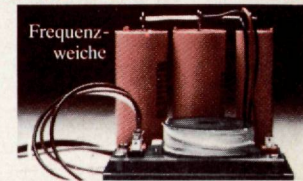
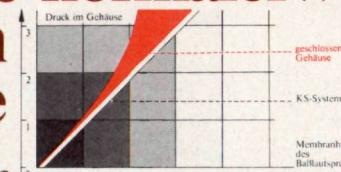
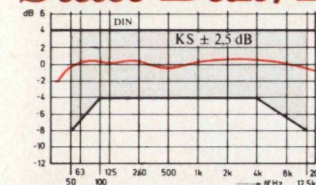
Das „Geburtstagsgeschenk“ war ihm tüchtig „vermasselt“ worden: Die Liveübertragung von Verdis „Il Trovatore“ aus der Wiener Staatsoper, aus Anlaß des 70. Geburtstages von Herbert von Karajan, platzte, weil Franco Bonisoli patzte – bereits in der Hauptprobe daraufhin von den Wienern ausgebuht worden war und daraus Konsequenzen zog. Placido Domingo sprang für seinen italienischen Kollegen ein: gerade er war es, der dieser Karajanschen Totalproduktion (Musik/Regie) – gesendet, mit einiger Verspätung, am 28. 5. – das vokale, belcantistische Glanzlicht aufsetzte. Seine Stretta zählt zu den tenoralen Höhepunkten dieses Jahrzehnts – und der Spanier verstand es auch als einer der wenigen, telegen trotz Sangesgrinasse zu wirken.

Karajans „Troubadour“ (die Konzeption ist inzwischen schon über 15 Jahre alt): eine durch die klangliche Extraklasse aufgewertete Bildfolge der Unlogik. Karajan bemüht sich nicht allzu sehr, in den Handlungsverlauf zwingende Dramaturgie einzuschalten. Bei ihm diktiert die blutvolle Musik das Geschehen. Er peitscht die Wiener Staatsoperkräfte durch Verdis hitzige Klänge – er fordert den gesamten „Apparat“ zu höchstem emotionalen Effekt heraus. Der Chor, gesanglich tadellos, kann diesem Postulat darstellerisch nicht folgen: er wirkt zu brav, zu tumb (als Soldaten und als Zigeuner). Das Orchester schwelgt unter „dem Wunder“ Karajan in herrlichem Brio und leidenschaftlichem Melos – besser kann man nicht in Verdis Partitur hineinhorchen.

Die von Karajan ausgewählten Stimmen beweisen höchste Kultur: der schon genannte Domingo als Manrico, die makellose Raina Kabaivanska als Leonore, die Cossotto als lodernde Azucena, Cappuccilli als kalt kalkulierender Luna, José van Dam als ausgesprochen „schön“ artikulierender Fernando – eine Crew, die zu Verdi paßt wie die Saiten zur Violine.

Nur eines störte noch in dieser Regie-betagten Inszenierung: die in den Ablauf hineindonnern den Ovationen der Wiener Opern-enthusiasten. Der inszenatorischen Spannung schaden sie allerdings kaum, weil sie nur schwach vorhanden war – wohl aber der musikalischen. Konnte gegen diese „Bravo-Risse“ selbst ein Herbert von Karajan nichts ausrichten? Oder war er stolz auf diese Breitbandbestätigung...? J.L.

Die KS-Boxen machen keinen 'Sound der schlanken Hüften', sondern lassen die Mitten natürlich mitklingen. Statt Baß/Höhen-Effekt bekommen Sie effektive Fakten zu hören, z. B. sauberste Mitten und Höhen durch die neue KS-Membran- und Kalotten-Technologie. Damit der Mittenbereich auch sauber bleibt, setzt KS Frequenzweichen von 6 dB Flankensteilheit ein, statt wie normalerweise üblich 12-18 dB. Auch im Baßbereich als („nur“) spezielle Wickeln. Ein Prinzip, aren Frequenzgang und hohe Impulstreue auszeichnet, wurde zum KS-System. Damit bieten die halbgeschlossenen KS-Lautsprecher die Vorteile konventioneller Boxen, aber ohne deren Nachteile.



Küke & Co GmbH, Postf. 13 12 84
D-5600 Wuppertal 1
Schweiz: Firma Romain Pico
Marktgasse 50
CH-4310 Rheinfelden

Wir senden Ihnen gerne
Informationsmaterial und die
Anschriften unserer
autorisierten Vertragshändler.



KS-Lautsprecher. Fortschritt, den man hören kann.

Prisma A 40

Zweiweg KS-System
Frequenzbereich:
45 - 18000 Hz ± 3 dB
nach DIN 30 - 24000 Hz
Übergangsfrequenz 3000 Hz
Sinusbelastbarkeit 40 Watt/DIN
Musikbelastbarkeit 55 Watt
Impedanz 8 Ohm
Abmessungen B 240, H 400,
T 265

Linea B 50

Zweiweg KS-System
Frequenzbereich:
45 - 18000 Hz ± 3 dB
nach DIN 27 - 24000 Hz
Übergangsfrequenz 2000 Hz
Sinusbelastbarkeit 50 Watt/DIN
Musikbelastbarkeit 75 Watt
Impedanz 4 Ohm
Abmessungen B 260, H 450,
T 290



Linea B 55

Dreiweg KS-System. Frequenzbereich:
42-18000 Hz ± 3 dB nach DIN 27-24000 Hz
Übergangsfrequenzen 800/5500 Hz
Sinusbelastbarkeit 90 Watt. Impedanz 8 Ohm.
Abmessungen B 300, H 520, T 300

Tertia D 70

Dreiweg KS-System
Frequenzbereich:
38-18000 Hz ± 3 dB
nach DIN 20 - 24000 Hz
Übergangsfrequenzen 800/4000 Hz
Sinusbelastbarkeit 120 Watt
Impedanz 4 Ohm
Abmessungen B 350, H 600,
T 330

Mega E 80

Dreiweg KS-System
Frequenzbereich:
38 - 18000 Hz ± 2 dB
nach DIN 20 - 24000 Hz
Übergangsfrequenzen 800/4500 Hz
Sinusbelastbarkeit 130 Watt
Impedanz 8 Ohm
Abmessungen B 460, H 660,
T 360

Wir stellen aus: hifi 78 Düsseldorf, Halle 5, Stand 5006.